

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 245.

Breslau, Mittwoch, 18. October 1893.

4. Jahrgang.

## Die positiven Religionen und die Socialdemokratie.

E. W. Unter den dem kommenden Parteitage zur Annahme unterbreiteten Anträgen nimmt bezüglich der praktischen Folgen und taktischen Kampfmaßregeln wohl eine erste Stelle ein der Antrag, welcher sich gegen den Grundsatz: „Religion ist Privatsache“ wendet und dafür zu setzen vorschlägt: „Die Religion und deren Lehren überall da zu bekämpfen, wo dieselben dem Fortschritte der Wissenschaft entgegenstehen oder die nach Erlösung aus wirtschaftlicher und politischer Knechtschaft ringende Menschheit an der Erreichung dieses Zieles zu hindern suchen.“

Sehen wir uns die Fassung und den Inhalt dieses Antrages an. Zunächst ist zu bemerken, daß die positiven Religionen immer dem Fortschritt der Wissenschaft entgegengetreten sind und entgegengetreten. Wenn dies in seiner energischsten und einseitigsten Weise durch die katholische Kirche geschah und geschieht, so können wir auch hinsichtlich der evangelischen Kirche daran festhalten, daß auch diese Religionsgemeinschaft keineswegs nach mit den Ergebnissen moderner Forschungen einverstanden erklärt hat, daß sie immer festhält an alte, überlieferte, durch Luther wieder aufgerichtete Bibeltraditionen und moralische Offenbarungen und Gebote. Es giebt eben keinen Compromiß, der verbinden könnte Ergebnisse theologischer Forschung mit denen materialistischer Wissenschaft. Letzterer parteilose Behandlung menschlicher Probleme und natürlicher Entwicklungserscheinungen kann keinen Berührungspunkt finden mit festgenagelten Dogmen über menschliche Bestimmung und göttliche Weltabsichten. Denn auf der einen Seite steht die

Ansicht der Entwicklung zu etwas Höherem; auf der anderen die Sehnsucht nach einem verlorenen Paradiese. Man kann somit nicht glauben, daß es eine Richtung in der Wissenschaft geben könnte, welche beide Extreme einte und veröhnte. Es ist aber auch selbstverständlich, daß diese Religionen nicht dort allein zu bekämpfen sind, wo sie sich den Wissenschaftsergebnissen entgegenstellen; sondern da sie überhaupt in einem feindseligen, immerwährenden Gegensatz zu moderner Entwicklungsansicht stehen, sind sie überall zu bekämpfen.

Man rede uns nicht davon, daß das Christenthum nur durch seine modernen Vertreter und Ausleger in Mißcredit gekommen ist. Wir halten an der Ansicht fest, daß jede ökonomisch anders gestaltete Basis auch andere Aufbau- und Strukturverhältnisse erheischt und voraussetzt. Die socialen Voraussetzungen beim Aufkommen des Christenthums waren andere als sie heute sind; darüber kein Zweifel, wenn auch es sich um dasselbe Kampffeld, um dasselbe Thema: Die Befreiung der unteren Klasse von Gewaltthätigkeiten der oberen Klasse, handelt. Das Christenthum mit seinen Sehnsuchtsgedanken nach einem jenseitigen Reiche stimmte ganz genau zusammen mit den hoffnungslosen Befreiungsmaßregeln unterdrückter Völker; um sich nur zu retten, und etwas zu bewahren von dem ausgleichenden Gerechtigkeitgedanken vorlagte man, resp. wurde verlegt die Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit der Menschen vor Gott in den Himmel; auf Erden wurden die ökonomischen Unterschiede festgehalten, auch von der Kirche, ja im Hinblick auf den im Himmel zu erfolgenden Ausgleich.

Demgegenüber sehen wir uns das moderne Wirtschaftsgetriebe an. Wir kennen seine Grundlagen, seine Wirkungen, seine Handhabungsweise. Wenn auch das

Resultat desselben ist, — Knechtung, Ausbeutung und Verelendung — so glauben wir doch es ändern zu können. Es gilt nicht mehr eine Produktionsordnung als solche aufzufassen, die nicht geändert werden kann unter menschlichen Verhältnissen — gleichwie dem Stein immer die physikalische Schwere anhaftet; sondern ökonomische Machtverhältnisse, sociale Ordnungen und Bedrückungen sind es, die Schuld haben an dem Elend. Wir können sie ändern; wir brauchen auch nicht mehr auf den Himmel zu warten. Nein, unser ist die Erde, und unser auch das Reich Gottes auf Erden.

Das Christenthum hat, sofern es sich nicht befreit von seinen jenseitigen Hinweigungen, verspielt; es gilt jetzt nicht mehr zu beten, auf die himmlische Gerechtigkeit zu hoffen und zu harren, sondern es gilt, zu arbeiten für die diesseitige Befreiung und Menschheit. Unter diesem Gesichtspunkte — und wenn wir jetzt noch hinzufügen, weil es sich verbunden hat mit den weltlichen Machthabern und bürgerlichen Einrichtungen und Gesetzen — kann von einer Mitarbeit christlicher Anschauungen am Emancipationskampfe des Proletariats nicht die Rede sein. Nur Kampf ist die Lösung; aber auch Kampf an allen Ecken und Ranten. Es giebt keinen Compromiß, keine Annäherung von Seiten christlicher Vertreter.

Wie ist nun dieser Kampf zu führen? Wenn wir auch annehmen, daß die Principien, welche diesen Kampf heraufbeschworen haben, allseitig richtig verstanden werden, wenn es auch feststeht, daß jeder Proletarier in dem Vertreter christlicher Religions-Gesellschaften seinen Widersacher und Gegner seiner Interessen sehen muß; so sind es gerade die taktischen Maßregeln, welche hier eine Controverse hervorgerufen haben.

## Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Zalmeyer.  
Uebersetzt von Alice Geiser.

49]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Schon von ferne haften Marcel's Blicke sehnsüchtig an dem Eingange, und er ging desto langsamer je näher er kam, als ob er wüßte, daß Babette zu dieser Stunde hier heraustraten müßte, und als ob er ihr Zeit lassen wolle, zu kommen. Als er an dem Plage angekommen war, machte er so langsam wie möglich ein n großen Umweg und schlug endlich die Richtung nach dem Hause der Gräfin ein, und sagte sich dabei, daß er den Besuch möglichst abkürzen wolle. In dem Augenblicke, als er eintrat, sah er, wie im ersten Stock ein Vorhang geöffnet wurde. Er legte dem weiter kein Gewicht bei, aber der Gedanke, daß das junge Mädchen bei Madame de Rochefeu sein könnte, schoß ihm plötzlich durch den Kopf wie eine jener Einbildungen, über die man lächelt. Er klingelte. Bald darauf hörte man im Hause hin- und hergehen. Er erbeute ohne zu wissen warum. Die Thür öffnete sich und Marcel erkannte bestürzt die alte Frau, die er in dem kleinen Garten gesehen hatte.

Sehr aufgeregt trat er ein, nannte seinen Namen und fragte mit schwacher Stimme nach der Gräfin.

„Madame ist zu Hause, sie kommt eben herunter.“

Zu diesem Augenblicke hörte er das Rauschen eines Kleides auf dem ersten Treppenabstieg. Er wurde neugierig, und als er unten an der Treppe vorüber ging, erhob er den Kopf. Er wurde zuerst feuerroth und dann blaß. Er hatte Babette an dem Treppengeländer lehnen gesehen, und auch sie hatte ihn bemerkt.

„Treten Sie ein,“ sagte Barbe.

Und sie meldete:

„Herr Marcel Roquebert.“

Marcel wußte kaum, wie er hineinkam. Er stürzte beinahe auf die Gräfin zu, anstatt sich ihr vorzustellen, und fühlte, wie er beim Vorbeigehen an etwas anstieß. Er biß sich auf die Lippen, als er nun hinter sich das Fallen eines Topfes hörte. Es war übrigens das erste Mal, daß er die Dame seit dem Tode des Herrn Roquebert, der vor ungefähr einem Monat erfolgt war, wieder sah. Trotz der Abneigung jedoch, die stets zwischen dem Bürgermeister und dem jungen Manne bestanden hatte, konnte die Bewegung, die Marcel in diesem Moment verrieth, dem Andenken an die Tragödie gelten, die seine Mutter zur Wittwe gemacht hatte.

Madame de Rochefeu ergriff seine Hände unter einem heftigen Ergüsse ihres Weleids, die gerade so lange dauerte, als es das Schicksalsgefühl und die Umgangsformen gestatteten, so daß Marcel sich nicht bedrückt zu fühlen brauchte, daß er nicht seiner Trauer Ausdruck gegeben hatte und sich nicht genirt fühlen brauchte, so lange nicht dagewesen zu sein. Dann

heiterte sich das starke brünette Gesicht der Gräfin plötzlich auf und sie sagte zu dem jungen Mann:

„Nehmen Sie Platz!“

Marcell erinnerte sich jetzt an den Lärm von zerbrochenem Porzellan, den er bei seiner Ankunft wahrscheinlich veranlaßt hatte; er sah sich um und stammelte jetzt ganz roth:

„Was ist das?“

„Sie waren es,“ erwiderte sie; „aber wenn Sie's mir nicht verzeihen, dürfen Sie mich nicht mehr besuchen.“

Marcell entschuldigte sich, so weit es ihm in der Bestürzung, in der er sich befand, möglich war. Was war das? Babette kam in dieses Haus! Was war das doch für ein unerhörter Traum? Wo wie kam sie hierher? Er hie't sich nicht lange mit diesen Fragen auf, die er sich nur stellt, um seine Freude recht langsam zu genießen, brachte schnell seinen Geist wieder in's Gleichgewicht und entschied sofort mit jener Schnelligkeit der Erkenntniß und mit jenem sieghaften Selbstbewußtsein, die so aröke unerwartete Situationen stets dem Genie und der Liebe eingeben. Es hing in diesem Moment alles davon ab, daß er die alte Dame eroberte. Er fühlte, daß in diesem Augenblicke sein Wille allmächtig sei und eine magnetische Kraft besitze. Das Schicksal der ganzen Welt schien ihm weniger wichtig, als die Nothwendigkeit, die alte Dame einzunehmen und seine Geschäfte als Rechtsgehilfe bei M. de Geem und seine aufgeschobenen Geschäftsangelegenheiten, sammt den angeblich wartenden

Und es scheint, als ob die bisher, geklebte Tactik nicht die an sie geknüpften Erwartungen und Erfolge gewährt hat. Die Ansicht einer energischeren, mehr persönlichen Agitation ist zum Durchbruch gekommen, die Ansicht, daß wir die Pfaffen und Prediger als bürgerliche Gesellschaftsmitglieder nicht mehr allein auf ökonomisch-socialen Boden bekämpfen müssen, sondern unter der Betonung ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsanschauung. Wir halten diese Unterscheidung für verfehlt und unwichtig. Wir sagen verfehlt. Gegenüber der ökonomischen, durchgreifenden, einschneidenden Wirkung unserer Produktionsordnung ist die Unterdrückung durch die Religion ein Randerspiel; letztere ist ja doch nur die Folge, eine Wirkung der ökonomischen Ursache. Und es hiesse gerade heute eine wirkungslose Zersplitterung der Kräfte herbeiführen zu wollen, wenn nicht das socialökonomische Moment allein, sondern auch das religiöse als Kampfmittel gebraucht werden soll. Halten wir immer an der Auffassung fest, daß auch die Religionsanschauungen Produktionswirkungen sind, so ist es verfehlt, eine Kraftverschwendung, sich direct gegen diese Religionsanschauung zu wenden. Nehmen wir doch einmal den Fall an, daß es einmal möglich sein sollte, auf religiösem Gebiete einen Sieg zu erringen; und was hätten wir davon? Selbst wenn die erfolgte Trennung von Staat und Kirche uns Socialdemokraten neue Kampfchaaren zugeführt hätte, so wäre dies doch noch kein Sieg über die ökonomische Produktionsausbeutung.

Andererseits ist diese Zuführung belanglos, unwichtig. Der ökonomische Proceß zwischen Capital und Arbeit nimmt seinen Fortgang. Es ist dem Capitalismus gleichgültig, ob er einen christlichen, einen jüdischen, einen heidnischen Arbeiter ausbeutet; es ist dem Capitalismus auch egal, ob gegen ihn im Namen der Religion, der Menschlichkeit, der Sittlichkeit gekämpft wird. Nur dann wird er ungemüthlich und regt sich zur Wehr, wenn ihm seine ökonomischen Lebensadern unterbunden werden sollen. Dies kann aber nicht geschehen durch Agitation gegen die Religionen, sondern nur durch Revolution der ökonomischen Produktionsfactoren. Und darauf hat der Proletariat seine ganze Kraft zu richten, auf die Religionskämpfe innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung hat er — sofern er bewußt auf dem Boden des Klassenkampfes steht — nichts zu geben; sie sind Wirkungen der herrschenden Production; sie haben keinen Belang für die kommende; sie sind unwichtig.

Nach unserer Meinung ist die Parteciparole: Religion ist Privatfache, noch nicht überholt, zu nichte gemacht durch ökonomische Produktionsmaßregeln. Ja, selbst gerade dort, wo der Fortschritt des Capitalismus noch nicht die entsetzlichen Spuren hinterlassen hat, ist es dringend am Platze, daran festzuhalten. Es gilt eben nur das eine, unerrückbare Ziel im Auge zu behalten, d. i. die ökonomische Befreiung des Proletariats; die religiöse wird dann von selbst sich ergeben. — Darum keine Zersplitterung, keine Kraftverschwendung, keine directe Agitation; sondern einzig und allein dem Capitalismus an den Kragen, und zwar durch Organisation und politische Schulung. So werden

mit dem Siege über diesen Kampf auch die kleinen Feindiger fallen und verschwinden.

### Das Testament Peters des „Großen“.

Die Russen sind in Toulon und die Orgien beginnen, welche von der elenden französischen Bourgeoisie für die Söldlinge des russischen Czaren vorbereitet worden sind. Ein ungeduldiger Journalist ist der russischen Flotte bis Cadix entgegengefahren und war so glücklich, durch seine Berichte von den „blonden Riesen“, die sich unter den russischen Matrosen befinden, die höhere Demimonde in ein vorläufiges Entzünden versetzen zu können. Indem wir nicht im Stande sind, unseren Stel über derartige Erscheinungen zu unterdrücken, wollen wir betonen, daß wir die Sache keineswegs unter dem Gesichtswinkel des franzosenfressenden deutschen Spießbürgertums betrachten. Wir vergessen nie die unsterblichen Verdienste Frankreichs um die Völkerefreiheit. Aber wenn die entartete Klasse vor dem Czaren im Staube liegt, so verwechseln wir sie darum noch nicht mit dem französischen Volke. Soldaten, Pfaffen, Bureaukraten, Capitalisten und für's Gurratschreiben bezahlte Lumpenproletarier sind immer noch nicht das französische Volk, das durch seine Arbeit den Reichtum Frankreichs erzeugt, so wenig die russischen Marineoffiziere das russische Volk sind. Weder in Frankreich noch in Rußland handelt es sich um das Volk, sondern nur um die herrschenden Klassen. Unsere deutschen Bourgeois aber haben gar keinen Grund, sich über die Franzosen lustig zu machen. Man denke sich den deutschen Bourgeois in einer Lage, wo er die Hilfe Rußlands gegen die Socialdemokratie anruft — er wird die Stiefel der Kosaken brünstiger küssen, als es jetzt die Franzosen thun.

Nach der Nationalität fragen wir nicht; aber die Schmach besteht darin, daß es bürgerliche Republikaner und Demokraten sind, die vor jenem System auf den Knien liegen, das vor etwa 100 Jahren von einem seiner Vertreter selber mit den Worten charakterisirt wurde: „Unsere Verfassung ist der Despotismus, gemildert durch den Meuchelmord!“

Die Bourgeois, welche das demokratische Frankreich herabwürdigten, vergessen dabei, daß die Bestrebungen Rußlands auf die Unterjochung Europas gerichtet sind, eine Gefahr, welche Männer von Verstand schon vor mehreren hundert Jahren erkannt haben.

Schon im Jahre 1492, als der gute König Maximilian I., der das Pulver nicht erfunden hätte, die Franzosen als eine „ewige Gefahr“ für das Deutsche Reich bezeichnete, sagte der Erzbischof von Mainz, Berthold von Henneberg, voraus, die Hauptgefahr würde Deutschland einstens von Seiten der Russen drohen. Auch der schreckliche Herzog von Alba u. d. Gustav Adolf von Schweden sagten dies voraus. Aber man sah ruhig zu, wie sich das Czarenthum an der Ostsee festsetzte, und das unglückliche Polen ward dem Czarenthum ausgeliefert. Eine perlsche p. e. russische Politik war geschäftig bei seinem Untergang und seiner Zerreißung betheiligte, nur um einige Fetzen Land zu

erhalten. Mit Mord und Brand wurde mehr als ein Mal das unglückliche Polen erfüllt, bis es gänzlich niedergeworfen war. Warum dies Alles geschah, das sagt am besten der russische Minister Pozzo di Borgo in einer geheimen Denkschrift 1814:

„Rußlands neuere Geschichte,“ heißt es da, „hat fast ausschließlich die Zerstörung Polens zum Gegenstand; diese ist in der Absicht unternommen, Rußland in unmittelbaren Verkehr mit den übrigen Völkern Europas zu setzen und ihn einen weiteren Schauplatz für die Anwendung seiner Macht, seiner Talente, für die Befriedigung seiner Leidenschaften, seines Stolzes und seiner Intressen zu eröffnen.“

Noch deutlicher spricht sich das berüchtigte „Testament Peters des Großen“ aus. Ob dieses Schriftstück „echt“ ist oder nicht bleibt sich vollkommen gleich; wenn es Napoleon I. wirklich hat anfertigen lassen, so hat er mit außerordentlichem Scharfblick die Russengefahr erkannt. Im § 6 dieses Schriftstückes heißt es beiläufig:

„Die russischen Prinzen sollen deutsche Prinzessinnen heirathen; durch diese vermehrten Familienbündnisse und die Gleichheit der Interessen soll der russische Einfluß vermehrt und so Deutschland an Rußland geunden werden.“

Am Schluß heißt es: „Wenn Schweden zerstückt, Preußen besiegt, Polen unterjocht, die Türkei überwunden, unsere Heere vereinigt, das Schwarze und das Baltische Meer von unseren Schiffen bewacht sind — so soll zuerst der Hof von Versailles, dann derjenige von Wien abgesetzt und heimlich bearbeitet werden, mit Rußland die Herrschaft der Welt zu theilen. Wenn eine dieser Mächte das Anerbieten annimmt, so ist ihre Eigenliebe und ihrem Ehrgeiz zu schmeicheln und die eine dazu zu benutzen, die andere zu vernichten.“

Die französische Bourgeoisie hat mit dem „Hofe von Versailles“, nur die Rolle getauscht. Dies versteht sich von selbst, denn bürgerliche Diplomaten und bürgerliche Blätter sind unter der Republik für den russischen Kotel ebenso zugänglich, wie unter der Monarchie.

Am Schluß des Testaments heißt es: „Wenn jedoch Beide das Anerbieten Rußlands ablehnen sollten, so müssen sie gegen einander gehegt werden, um sich gegenseitig aufzureiben. In diesem entscheidenden Augenblicke soll Rußland mit seinen Truppen Deutschland überschwemmen. Zu gleicher Zeit sollen zwei Flotten das Baltische und das Schwarze Meer verlassen, durch das Mitteländische Meer in den Ocean vorrücken, Frankreich auf der einen und Deutschland auf der anderen Seite in Schach halten. Sind diese beiden Länder besiegt, dann wird der übrige Theil Europas, bald unter Rußlands Joch fallen.“

Man sieht, wozu die Russen die Flottenstation im Mittelmeer brauchen, zu der ihnen die Franzosen verhelfen wollen. Was dazu wohl jene 300000 Franzosen von der „großen Armee“ sagen würden, die 1812 im russischen Feldzuge hingeopfert worden sind?

Clienten, sein schmägender Chef, all das erschienen ihm nur unbedeutende Einwände, über die man hinweggeht, ohne sie zu beachten. Er eröffnete die Unterhaltung mit ein paar witzigen Einfällen, flocht einige sehr gewagte paradoxe Sätze ein und veranlaßte Madame de Rochefeu zu einer jener ungewolltenen Plaudereien, die zugleich weltlich, politisch, gelehrt und altmodisch waren, und vor denen er wußte, daß sie dabei von Geist zu sprächen pflegte, obwohl die alle vornehme Dame selten Gelegenheit hatte, zu plaudern. Nachdem das Gespräch in höchster Lebendigkeit ungefähr zwei Stunden gedauert hatte, sagte die alte Gräfin bereits Marcel unter dem Vorwande, daß sie lateinisch spreche, lud ihn zum Abendessen ein und ging hinaus, um ein Couvert mehr auflegen zu lassen. Der junge Mann ließ sich ganz betäubt von dem heftigen Pochen seiner Pulse, in einen Sessel nieder.

Als Madame de Rochefeu wieder erschien, näherte sie sich ihm und sagte, ihre Locken mit geheimnißvoller Miene schüttelnd: „Wie alt sind Sie?“ „Wie alt ich bin, Madame?“ „Ja, wie alt, junger Mann?“ „Zweiundzwanzig Jahre.“ „Dann werden Sie wohl nur Frauen von dreißig Jahren lieben.“

Dieser sonderbare Ausspruch sagte Marcel zornig in Verlegenheit; denn, da er unaufhörlich an Babette dachte, hätte er eine Untreue zu begehen befürchtet, wenn er eine derartige Frage mit „ja“ beantwortet hätte, und

da er außerdem sehr aufgeregt war, so fing er an, bis zu Thränen zu lachen.

„Sehen Sie,“ nahm die alte Dame wieder das Wort, „bei mir werden sie nur verschimmelte alte oder kleine Hühner treffen, die noch nach der Küche des Pensionats schmecken.“

Jetzt klang das Lachen des jungen Mannes ein wenig anders. Die letzten Worte hatten ihn verlezt? Sprach die Gräfin etwa gar von Babette? Aber würde Babette etwa gar mit der Gräfin zu Abend essen? Dieser Gedanke entzündete Marcel, dann sagte er sich, daß das ein durch nichts begründeter Einfall sei und daß er vor unmöglichen Dingen träume. Die Unterhaltung war jetzt etwas weniger lebhaft. Endlich schlug die Stunde zum Abendessen. Ein leichter Schritt kam die Treppe herab; leises Klütern, das Klauschen eines Kleides wurde im Flur hörbar. O, das war zweifellos nicht der Schritt, nicht die Stimme, nicht die Bewegungen der alten Dienerin. Das war das Geflüster eines jugendlichen Mundes, das Lachen eines Mädchens, und Marcel empfand eine Art angstvoller Freude, und es war ihm zu Muth, als ob eine kleine graufame Hand sein Herz zusammenpresste, als Madame de Rochefeu auf Babette wies, die in den Salon eintrat, und sagte:

„Herr Roquebert, mein Gef. M. H. Schwesternlein.“ Nach diesen vorstellenden Worten wurde die alte Dame, welche die Unterhaltung ermüdet hatte, von einem schrecklichen Hustenanfall befallen, während Ba-

nette und Marcel sich zu fassen suchten, indem sie einen raschen Blick austauschten.

„Ach!“ rief Madame de Rochefeu, als sie den Anfall überstanden hatte, „was für ein altes engbrüstiges Pferd bin ich doch — Vorwärts. — Das Essen ist aufgetragen — Herr Marcel geben Sie mir den Arm.“

Und die Gräfin erhob sich, legte ihre Hand auf den Arm des jungen Mannes, dann hielt sie ihn durch eine kräftige Bewegung zurück und fragte, ihn mit ihren großen, schwarzen, glänzenden Augen ansehend: „Sind Sie ein Feinschmecker?“

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Komödianten.

Von Eduard Rabos. — Deutsch von Wilhelm Walter. (Autorisirte Uebersetzung aus dem Ungarischen.)

Kabarett verboten.

Sie verbargen sich hinter dem Eisengitter jener grauen Bildsäule, auf welcher mit staubbedeckten goldenen Lettern geschrieben steht: „Macula non est in te!“ (Kein Makel ist an Dir.) Aus der fast endlosen Fensterreihe des vor ihnen liegenden Krankenhauses zu St. Rochus schimmerte matter Lampenschein, zuweilen hörte man die eintönigen Glockenzeichen der Pferdebahnwagen oder das Dröhnen raschfahrender Fiaker von ferne, die Straße aber war menschenleer. Die kalte Herbstnacht wirkte so auf die ruhende Hauptstadt, wie ein jäher Subrezen, sie reinigte die Luft

Erinnern wir noch daran, was geschah, als 1849 die Russen in Ungarn einbrachen, um dem österreichischen Despotismus zu Hilfe zu kommen. Rossuth rief damals vergeblich alle civilisirten Völker gegen die Russen um Hilfe an.

„Stellen Sie hin“, schrieb er an die Vertreter Ungarns im Auslande, „was hier jeden Tag geschieht, und lassen Sie es eine Warnung sein für die Völker des Westens, denn nach uns kommt die Reihe an sie. Beweisen Sie, daß die Russen nur zerstören, daß sie die Ernten niederhauen, daß sie Weiber und unbewaffnete Männer mißhandeln, daß sie Alles, was sie auf dem Wege finden, in Asche legen!“

Kann man erwarten, daß solche Warnungen beachtet werden von der europäischen Bourgeoisie, welche entzückt ist, mit Rußland Geldgeschäfte machen zu können?

Die Bourgeoisie ist schon kosakisch, auch da, wo sie sich „republikanisch“ nennt, und sie wird Europa den Henkern und Knutenträgern von St. Petersburg ausliefern, wenn nicht die Arbeiter die Civilisation retten. Aber die Arbeiter werden dies thun!

## Politische Rundschau. Deutschland.

Zu den preussischen Landtagswahlen glaubt Eugen Richter einen neuen Rettungsanker für Berlin gefunden zu haben. In seiner „Freisinnigen Zeitung“ theilt er mit, daß Ueberraschungen seitens der Socialdemokraten bei den bevorstehenden Landtagswahlen keineswegs ausgeschlossen seien, indem diese sich die Abschriften der Wählerlisten besorgt hätten. Welchen praktischen Zweck sollten nun diese nicht unbedeutenden Kosten haben, sagt sich Herr Richter, wenn die Socialdemokraten sich nicht an der Wahl beteiligen wollten? Und wenn sie es thun, dann werden sie auch bei den voraussichtlich sich ergebenden Stichwahlen für die Freisinnige Volkspartei stimmen resp. mit dieser eine Vereinbarung treffen, so calculirt er weiter. — Die Wahlbetheiligung ist jedenfalls bei unseren Berliner Genossen ebenso sehr ausgeschlossen, wie bei den Genossen in der Provinz, dieser Rettungsanker wird sich also für den Fürsten der Freisinnigen Volkspartei als ein Strohhalbm erweisen. Wie wenig der Gedanke eines Zusammengehens mit linksstehenden Parteien bei den Landtagswahlen in unseren Reihen Platz greifen darf, das zeigt jetzt wieder deutlich die Landtagswahl in Hessen. Unsere dortigen Genossen haben nicht mit einem ganz so elenden Wahlgesetz zu rechnen, wie wir in Preußen, weshalb sie sich an der Wahl beteiligen, immerhin aber bietet die dortige Verfassung mehr wie genug Angriffspunkte für ein auch nur halbwegs freisinniges Bürgerthum; es wäre daher ja erklärlich, wenn nicht zu erwarten, daß letzteres bei diesen Wahlen die Socialdemokraten, um einen Kampf gegen die Reaction wirklich führen zu können, unterstützte. Aber weit gefehlt; der Wahlkreis Gießen-Land legt dafür ein schlagendes Beispiel ab. Es erhielt dort bei den Abgeordnetenwahlen (die Wahlen sind gleichfalls indirecte) Genosse Orbig von Gießen 14, der Antisemit

Köhler 12, der Deutschfreisinnige Dr. Gutfleisch 4 und der gemäßigt nationalliberale Bürgermeister Leuz von Groß-Linden 2 Stimmen im ersten Wahlgang. Im zweiten Wahlgang blieb Orbig bei seinen 14 Stimmen, während Köhler 18 Stimmen erhielt, so daß also zweifellos die deutschfreisinnigen Wahlmänner ebenso wie die nationalliberalen für den Antisemiten gestimmt haben. Die Hoffnung der „Frankfurter Zeitung“, daß bei der in Folge Doppelwahl des Antisemiten Köhler nothwendig gewordenen Nachwahl für Gießen-Land diese „bedauerliche politische Verirrung der Freisinnigen“ sich zum Besseren wende, theilen wir nicht; Köhler kannte jedenfalls seine freisinnigen Pappenheimer sehr genau, als er das Mandat für den für die Antisemiten gleichfalls durchaus sicheren Kreis Hungen-Lich annahm. „Lieber Lucius als Kapell!“ diese freisinnige Parole gilt auch heute noch, trotz aller Reaction.

Vom schönsten aller Wahlgese. Im 59. Berliner Urwahlbezirk (Kaiserhofstraße 2c.) schließt (nach einer Mittheilung der „National-Zeitung“) die erste Abtheilung mit einem Steuerbetrage von 73 450 Mk. ab, die zweite mit einem solchen von 2468 Mk. Im 385. Urwahlbezirk derselben Stadt Berlin (Forsterstraße 2c.) schließt die erste Abtheilung ab mit einem Steuerbetrage von 20 Mk., die zweite mit einem solchen von 6 Mk.! Das sind die extremsten Unterschiede; aber die ganze Liste ist nur eine einzige Sammlung nicht durchweg so kolossaler, aber durchweg sinnloser Verschiedenheiten, wodurch nicht bloß die Bewohner derselben Stadt, sondern die desselben Stadtbezirks, zuweilen derselben Straße in den Wählerabtheilungen heraus- oder heruntergesetzt werden. Dazu genügt es, daß man um die nächste Ecke zieht, oder daß ein hochbesteuertes Wähler seinen Wohnsitz aus dem betreffenden Urwahlbezirk fort oder in ihn hinein verlegt. Wähler, deren Steuerzuschlag sich in Folge der Selbst-inschätzung verdoppelt hat, sind gleichzeitig aus der zweiten in die dritte Abtheilung versetzt.

Dieses herrliche Wahlgesez verdanken wir der freundlichen Mitwirkung der Nationalliberalen. Die „Nat.-Ztg.“ hat ein kurzes Gedächtniß.

Die Landtagswahl-Agitation in Sachsen wird mit großem Nachdruck betrieben. Die Wahl ist bekanntlich auf den 19. d. Mts. anberaumt. Im Ganzen stehen 33 Kreise zur Wahl, und in allen hat die Socialdemokratie Candidaten aufgestellt. Kein Tag, an dem nicht eine Anzahl Versammlungen stattfinden. Die reactionären Parteien sind vollständig demoralisirt. Die Nationalliberalen und Conservativen sind in die Ecke gedrängt und die Herren Antisemiten haben die Fahne der „vereinigten Ordnungsparteien“ zu tragen. Besser als durch diese Thatsache, kann der Bankrott unserer Gegner nicht zum Ausdruck gebracht werden. Im Ganzen sind die Aussichten für uns sehr günstig. Nach Analogie der früheren Wahlen können wir mit Bestimmtheit auf mehr als ein Drittel sämmtlicher abzugebenden Stimmen rechnen. Die beiden zur Wahl stehenden Kreise, die uns bisher gehörten — der Goldsteinsche und der Liebknechtsche — werden uns sicher wieder zufallen, allein wir werden aller Voraussicht nach weitere erobern.

Der ehemalige Kriegsminister v. Kamete ist gestorben. Wegen mangelhafter Schneidigkeit im Parlamente wurde er nach zehnjähriger Ministerthätigkeit entlassen.

Gegen den Reichskanzler hegt der Bund der Landwirthe, gegen den Preussischen Ministerpräsidenten die Nationalliberalen. Treten die Parlamente zusammen, dann sind sie alle wieder die guten, braven folgamen Kinder.

Im Bereich der Eisenbahnverwaltung sind, wie officios bekündigt wird, die neuen Forderungen für den nächsten Etat „in vollem Umfange“ bewilligt worden. Diese ungewohnte Freigebigkeit des Finanzministers erklärt sich auf eine denkwürdig einfache Weise. Es hatte nämlich die Eisenbahnverwaltung bei ihren Neuanmeldungen „auf die Finanzlage volle Rücksicht genommen.“ Dem Publikum und dem Eisenbahnpersonal ist es natürlich herzlich gleichgültig, ob im Eisenbahnministerium vorweg gespart oder im Finanzministerium hinterher gekriecht wird.

Amliche Verurtheilung des Socialistengesetzes und der Praxis des neuen Curfes. Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Steffert, der Vertreter des preussischen Handelsministers sagte auf dem Eisenacher Gewerbetag: Wir müssen uns doch alle schon überzeugt haben, daß durch strafgesetzliche Bestimmungen der Socialdemokratie nicht beizukommen ist. Unser Volkskörper ist krank, und da muß das Volk selbst Hand anlegen, wenn wir wieder gefunden sollen. Die geeignetsten Elemente in dieser Beziehung sind die Arbeitgeber.

Nun endlich sehen auch die Herren am Regierungstische ein, daß eine weltgeschichtliche Entwicklung durch Polizei und Staatsanwalt nicht aufgehoben werden kann. Leider merkt man von dieser endlichen Erleuchtung in der Praxis unserer Behörden gar nichts. Wie lange wird nun Herr Berlepsch zur weiteren Erkenntniß brauchen, daß auch das patriarchalische System und die „Wohlfahrts-Einrichtungen“ der Socialdemokratie nicht Abbruch thun können.

Aus dem Bereich der Ordnungsmänner. Der Mordversuch, den der preussische General Kirchhoff gegen einen Berliner Redacteur unternommen hat, wird in reactionären Kreisen „verherrlicht“. Ein „Reformverein“ in Spandau hat sich gemüßigt gesehen, dem General eine lange Adresse zu schicken. Die Gesinnungsgenossen des Herrn Alshardt werden die Angelegenheit in Volksversammlungen erörtern.

Diese Sorte „Ordnungsmänner“ ist an der Arbeit, zu beweisen, daß es eine „verdienstvolle That“ ist, wenn ein Offizier feig ist, einen unbewaffneten Menschen über den Haufen schießen zu wollen. Wobei nur das Eine auffällig ist: daß der mit Mord Bedrohte nicht in gerechter Vertheidigung eine empfindliche Lehre ertheilt hat. Wir geben unumwunden zu: die Presse hat weder Aufgabe noch Befugniß, Mittheilungen über Vorgänge in der Familie, sie seien wahr oder unwahr, zu veröffentlichen, wo keinerlei Interesse der Gesamtheit vorwaltet, sie hat nicht wirkliche oder vermeintliche Geheimnisse aus dem

lang dieses Fenster, als plötzlich bei St. Rochus eine dunkle Gestalt auftauchte. „Laufen wir, der Wachmann kommt wieder“ — sagte Dini. Und darn liefen sie; spize, winzige Sternchen über ihren Häuptern liefen mit ihnen um die Wette, doch unten in den menschenleeren Straßen schnitt ein kalter, eisiger Wind ihnen in's Gesicht; rasch bogen sie in eine Seitengasse, wo sie aber stehen bleiben mußten, als wären sie in einen ungeheuren Saß gerathen. Dichte, undurchdringliche Finsterniß breitete sich ringsum aus. Marga klammerte sich fester an den Arm des Jungen, während sie das Wort „Dini“ hervorstieß, der a. r suchte sie zu beruhigen, indem er sie herzlich küßte und sprach: „Fürcht' Dich nicht, ich kenne den Weg, werde Dich führen.“ An einer Straßenecke brannte eine rothe Laterne, einigermassen Licht verbreitend in der sehr großen Finsterniß. „Da gehen wir hinein“, sagte der Junge. Aus dem Nachcafé drang den Kindern wüster Lärm entgegen und als sie vor die Thür gelangt waren, schlug eine heiße Sticlust ihnen ins Gesicht; doch behagte diese den frierenden Kindern dermaßen, daß sie sich eine Weile in derselben wärmten und nichts anderes süßten, und als daß es hier gut thue, daß jene abschauliche, feucht-kalte Luft, von welcher sie zuvor in den Straßen behelligt wurden, nunmehr nicht wüрге.

(Fortsetzung folgt.)

und trieb die Menschen in ihre Quartiere. Bloss die Sterne vermochte sie nicht vom Himmel zu vertreiben, intensiv und gleichmäßigen Lichtes leuchteten sie am stahlblauen Firmament.

Das größere der beiden Kinder, der Junge, kletterte auf das Postament der Bildsäule, klammerte sich an eine vorstehende Ecke derselben und spähte nach allen Seiten umher, dann aber blickte er eine Weile die mit ihren Laternenreihen endlos scheinende Straße entlang, während er zu dem am Boden stehenden kleinen Mädchen sagte: „Er hat unsere Spur verloren!“

Das kleine Mädchen erwiderte leise Weinerlichen Tones; „Komm' herunter, Dini, ich fürchte mich.“

Mit einem Satz war der Junge unten, umfing mit seinen mageren Armen — den Armen eines abgekehrten, zehnjährigen Kindes — das zitternde kleine Mädchen und trug dasselbe vom Gitter hervor bis zur Mauer von St. Rochus. — Jenes große, zerschlossene Umhängetuch, das er bisher um einen seiner Arme gewunden trug, knüpfte er los und reichte es dem kleinen Mädchen: „Bind's um, Marga, wickle Dich gut ein.“

Dann war er der Kleinen beim Einwickeln behilflich, indem er einen der herabhängenden Zipfel ihr auf den Kopf legte und damit das wirre, strohfarbene Haar des bebenden Kindes bedeckte. Doch blieben noch einige Büschel dünnen weichen Haars rings um Margas kalter Stirn hängen, und der Junge

versuchte sie zu ordnen, indeß er das kleine Mädchen zärtlich küßte.

„Ist's so gut, Marga?“

„Sehr gut!“

Nun faßten sie sich an den Händen, standen aber plötzlich bebend stille, als wären aus dem dunklen St. Rochus-Gebäude Wehklagen zu hören gewesen. — Der Junge, der minder ängstlich war, schaute zurück, nahm aber nichts wahr. Duster, in unheimlicher Stille lag das ausgedehnte Krankenhaus, einer Niederlage mit tausend und abertausenden von Kranken und Glenden in seinem Inneren gleich, fahl und stille nach außen.

„Es ist nichts, wahrscheinlich liegt ein Schwerveranker drinnen, erinnerst Du Dich denn nicht, wie Mutterl da gelegen hat und wie viele Kranke wir da gesehen haben, die jammerten auch.“

Marga fuhr bebend zusammen und entgegnete: „Doch, erinnere ich mich, auch war ein kleines Mädchen dort, das immerfort nach seiner Mutter schrie, es setzte sich dann im Bette auf und da kam ihm Blut aus dem Munde und da fiel es zurück.“

„Die Kleine starb“ — fügte gleichwie ergänzend der Junge hinzu.

Ängstlich schauten sie zurück und vermochten nicht zu begreifen, welchen Zweck eigentlich jener Bau, der einer Kirche gleicht, dort zur Seite habe? Eines seiner niedrigen Fenster war so, wie die Augen der Gespenster in den Märchen, grünlich fahl; von ihrem ertfernten Standpunkt aus betrachteten sie eine Weile

Privatleben auf den Markt zu zerren. Da über herrscht nur eine Meinung bei der überwältigenden Mehrheit ohne jeden Unterschied der Partei, des Standes und des Glaubens. Die Verletzung dieses Grundsatzes ist verwerflich, wo man ihn auch begegne.

Aber ungleich verwerflicher ist es, was der preussische General gethan, indem er sich, niederer Nachsicht Folge gehend, auf das moralische Niveau eines gewöhnlichen Messerhelden stellt. Und auf Seite derjenigen Presse, die heute den Vorfall zu ihren reactionären Parteizwecken zu „fructificiren“ sucht, sollte man nicht verassen, was Alles dort in den letzten Jahren aus dem Privatleben einzelner Personen öffentlich an die Öffentlichkeit gezerrt worden ist. Das leitende Blatt der conservativen Partei hat noch dieser Tage einen liberalen Candidaten durch eine Mittheilung über dessen Frau zu belächeln gesucht. Und erinnert man sich nicht mehr der Thätigkeit, die einst die Goedsche und Birbig, oder der reactionäre „Freimüthige“ entfaltet, dessen Redacteur wegen schimpflicher Verunglimpfung der Familienlehre angesehener Bürger anderthalb Duzendmal verurtheilt, aber durch Vermittlung des conservativ-orthodoxen Generals v. Bleschke und des Justizministers Simons ebenso oft begnadigt wurde? Walewodes „Polnische Todenschau“ giebt darüber ausführliche Auskunft.

Wenn die Ordnungssippe Scham besäße, so würde sie — schweigen!

Zum Fall Hofmeister. Die Zeitungsnachrichten über die Ursachen der Freisprechung Hofmeisters widerprechen sich selbstverständlich, da bloß Gerüchte über die geheim gehaltenen Verhandlungen in die Öffentlichkeit gedrungen sind und die Geschworenen die Gründe ihrer Abtöndung nicht abzugeben haben. Der Staatsanwalt hätte bei offenkundiger Geisteszerrtheit oder bei Gleichlauten der Gutachten der Sachverständigen Freisprechung beantragen müssen. Dies ist nicht geschehen. Sicher ist, daß der Vorsteher der Irrenklinik Hofmeister für geistig gesund erklärt hat, während die Militärärzte, die keine Specialisten der Irrenheilkunde waren, Störung der Zurechnungsfähigkeit annahmen, was auf die Geschworenen ebenso wenig Eindruck machte, wie auf den Staatsanwalt.

Die „Sittlichkeit“ der „besseren“ Gesellschaft. Unter der Stichmarke „Sittenpolizei-Observation der Stadtbahnzüge“ berichtet der „Vorwärts“ aus Berlin:

„Seitens der Sittenpolizei werden seit einigen Tagen die späten Stadtbahnzüge, namentlich die nach Schluß der Thaler zwischen den Grünwald-Stationen und nach den Stationen des Westens verkehrenden Züge einer streng polizeilichen Bewachung durch eigens commandirte Sittenpolizeibeamte, die im Civil im Zuge mitfahren, unterzogen. Veranlassung dazu sollen Beschwerden von Passagieren und Adjacenten der Bahn gegeben haben, die gesehen haben wollen, daß unzüchtige Handlungen in den Coupés während der Fahrt vorgekommen sind. — In den betreffenden Zügen verkehrt die „Crème der Welt.““

Hier Nachforschung nach dem, was anständig erscheint, auf den Abendzügen Ueberwachung der vornehmen Gesellschaft gegen Vornahme unzüchtiger Handlungen, Offenhalten der bekannten (Weiber-) Cafés und anderer ähnlicher Vergnügungsinstitute — Schluß der anständigen Locale um Punkt 11 Uhr Abends. Lex Heinze, was willst du noch mehr?

Die „Germania“ löst darob folgenden Jammerruf aus:

„Wer will es den socialistischen Vätern verargen, wenn sie diese Maßregel der Sittenpolizei als Beweis für die in den sogenannten höheren, gebildeten Kreisen vielfach herrschende Sittenlosigkeit und Verkommenheit anführen. Wer wollte bezweifeln, daß die hier gekennzeichnete, im Morast des Genusses vollständig untergegangene „vornehme“ Gesellschaft eine furchtbare Verantwortung trägt; daß sie durch ihre Schlemmereien und Orgien Hunderttausende, die kaum des Lebens Nothdurft fröhnen können, der Unmündigkeit und Verzweiflung und damit der Socialdemokratie in die Arme treibt! Man muß sich wirklich fragen, ob es vor der französischen Revolution in den Kreisen der „oberen Zehntausend“ toller betrogen sein könnte, als heute in so vielen „vornehmen“ Kreisen, welche die Quelle der Sittlichkeit privat mit Füßen treten; denen es nicht genügt, im Hause den schimmlichen Vätern zu leben, die auch noch ein öffentliches Verkehren mittel ihren Väterlichen dienbar zu machen wissen und damit das Volk im weiten Sinne des Wortes zu Zungen ihrer Drogen gewissermaßen nähigen. Wie vor der Revolution merkt auch diese „Gesellschaft“ nicht von dem Vulkan, auf dem sie tanzt. Das Gewissen aus dem Laumel aber retro für die „Lager“ ein tüchtiges sein.“

Wird denn die Germania etwa glauben machen, die von ihr betriebene Sittenpolizei trage keine

Mitschuld am Verkommen der Kreise der „oberen Zehntausend“ in Unsitlichkeit, — und den Alerikalismus treffe die Verantwortung dafür nicht mit? Thatsachen beweisen das Gegentheil!

Ein Schuß. In Augsburg ist der dortige Kaufmann Heinrich Metz schon reingefallen. Er wurde von seiner gewesenen Dienstmagd wegen Vaterschaft verklagt, schwor sich dann weg und verklagte — was von besonderer Gemeinheit zeugt — das Mädchen nur gar wegen Beleidigung! Die Verhandlung ergab aber, daß der Ehrentmann wirklich einen Meineid geschworen. Dafür bekam er nun drei Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust und wurde sofort verhaftet.

Bravo!

**Ausland.**

**Schweiz.**

Verbot von Fabrikarbeit an Festtagen in Zürich. Das Züricher Amtsblatt veröffentlicht das Gesetz betreffend das Verbot von Fabrikarbeit an Festtagen. Solche Festtage sind: Neujahrstag, Charfreitag, Ostermontag, Auffahrt, Pfingstmontag und beide Weihnachtstage. Für die Arbeitszeit an den Vorabenden dieser Tage gelten die gleichen Bestimmungen, wie sie das eidgenössische Fabrikgesetz für die Vorabende an Sonntagen festgesetzt hat.

Armenpflege und Menschlichkeit. Häufig widerspricht unsere heutige auf dem Princip des Gemeindegüterthums ruhende Armenpflege der Menschlichkeit. Einen neuen Beweis liefert die „Südtagspost“. Sie schreibt:

„Vor einigen Tagen langte in Altdorf auf dem Schub von Zug her eine 80jährige Frau Hauser an, die dem Canton Tessin hätte zugeführt werden sollen. Die Person war aber ernstlich krank und fieberte heftig, so daß sie in das Cantonshospital überführt werden mußte, welches sie wahrscheinlich nicht mehr lebend verlassen wird. Man stellt sich heraus, daß sie sich schon in Zug über heftiges Unwohlsein beklagte. Die alte Frau mußte aber noch weiter geschoben werden, um dem Canton die Verpflegungskosten zu sparen. Und dieser Fall steht durchaus nicht vereinzelt da. Letztes Jahr wurde in Altdorf ein Mann abgeladen, der in hohem Grade an Gehirnweichung litt. Mehr Menschlichkeit!“

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, nämlich die bürgerliche Armenpflege und die zugerische und umerische katholische Armenpflege.

**England.**

Vom Bergmannsstreik. Eine am 13. October in Birmingham abgehaltene Versammlung von Bergleuten nahm, wie ein Wolffsches Telegramm meldet, eine Resolution zu Gunsten der Wiederaufnahme der Arbeit zu den früheren Löhnen an; ferner Resolutionen, in denen die arbeitenden Bergleute aufgefordert werden, einen Shilling täglich für die Streikenden abzugeben, sowie die Nothlage bedauert wird, in welche andere Berufsweige durch das Vorgehen des Verbandes der Grubenbesitzer gebracht worden seien. Eine der angenommenen Resolutionen giebt der Hoffnung Ausdruck, daß demnächst alle Bergleute die Arbeit wieder aufnehmen können.

Aus der Meldung geht nicht hervor, ob die Versammlung den Sheffielder Vermittlungsvorschlag angenommen, oder die dauernde Beibehaltung der alten Löhne verlangt hat. Der Sheffielder Vorschlag lief darauf hinaus, daß nach 6 Wochen eine Lohnkürzung um 10 pCt. eintreten soll. Diese 10 pCt. kommen, nebenbei bemerkt, nach dem eigenthümlichen Berechnungsverfahren in den Kohlengebenden der mittelländischen Bundesbezirke, auf eine thatsächliche Kürzung um etwa 7 pCt. von den Löhnen im Juli dieses Jahres hinaus. Daraus erklärt sich der vorgestern hervorgehobene Widerspruch in den Telegrammen über den englischen Kohlengräberstreik.

Das Organ der englischen Bergarbeiter schreibt in seiner letzten Nummer über den Ausstand:

„Die Führer der Bergarbeiter brüden unumwunden die Meinung aus, daß die Schlacht gewonnen ist. Die Kohlenbesitzer kämpfen jetzt nicht mehr aus Nothwendigkeit, sondern einfach nur noch aus einem Insten und eigennützigem Egoismus nicht geschlagen zu werden. Diese Thatlage wird, wenn sie erst zum allgemeinen Bewußtsein kommt, das Publikum in dem Entschluß bestärken, die Arbeit ununterbrochen aus dem Kampfe hervorgehen zu lassen. Das Publikum hat die Bergarbeiter dabei und herzlich unterstützt. In der That, wenn der Sieg schließlich gesichert ist, so gebührt die Ehre hauptsächlich dem Publikum. Während wir herzlich verlangen, den Frieden wiederherzustellen und die Kohlengruben der Arbeit zurückzugeben zu sehen, müssen wir doch Anstand nehmen, zu Concessionen zu rathen, wenn der Sieg in so nahe Sicht ist. Wir

hoffen vorzüglich, daß in einigen wenigen Tagen ein ehrenvolles Ende des Kampfes genommen sein wird, und die Wichtigkeit dem Princip zum Siege zu verhelfen, daß die Arbeitslöhne die Kohlen-Verkaufspreise reguliren müssen ist so groß, daß wir hoffen, die Arbeiter werden noch für einige wenige Tage länger fest zusammenstehen. Dann hoffen wir, eine allgemeine Wiedereröffnung der Gruben zu den alten Lohnsätzen stattfinden zu sehen.“

Mit Ausnahme von Yorkshire und Lancashire ist nun in allen anderen Grafschaften die Arbeit zu den alten Lohnsätzen wieder aufgenommen worden, was einen entschiedenen Sieg der Bergarbeiter bedeutet.

**Rußland.**

Die Angst des Czaren vor den Hochschulen. Immer mehr sucht die russische Regierung die Zahl der Studierenden auf den technischen Hochschulen zu beschränken. Folgende statistische Angaben veranschaulichen dies auf das Deutlichste:

Von den im Herbst dieses Jahres an dem Petersburger Berginstitut eingegangenen, mit den nöthigen Schulzeugnissen versehenen 280 Aufnahmegesuchen konnten wegen Mangels an Plaz nur 30 aufgenommen werden. Für 600 Gesuche an das Ingenieur-Institut waren nur 75 vacante Plätze. Für 300 Gesuche an das Institut der Civil-Ingenieure — nur 45 freie Plätze. Für 600 Gesuche an das theologische Institut — 120 freie Plätze. Für 100 Gesuche an das elektrotechnische — 50 freie Plätze und für 300 Gesuche an das Forstinstitut — 40 freie Plätze.

Hoffnungsvolle junge Leute, welche sich aus Lust und Liebe zur Wissenschaft, nachdem endlich die Schuljahre vergangen sind, mit Freuden nach den Universitätsstädten begeben haben, um die Concurrenz-Prüfung zu machen, lehnen enttäuscht, durch Ueberanstrengung physisch und geistig ermüdet, betrübt Gemüths und nervös zurück ohne zu wissen, was sie nun anfangen sollen. Von 2180 jungen Leuten (bloß in Petersburg) ist es nur 360 geglückt, in den Hochschulen aufgenommen zu werden, alle übrigen wurden schonungslos zurückgewiesen. Dabei möchte die russische Regierung alles daran setzen, um die Entwicklung der inländischen Industrie zu befördern, ohne daran zu denken, daß es keine Industrie ohne Chemiker, Techniker u. s. w. giebt.

Selbst die conservativ: „Nowoje Wremja“ bemerkt hierüber:

„In keinem Lande werden junge Leute, welche praktische Wissenschaften studiren wollen, über Bord geworfen. Wollte die russische Gesellschaft das bedenken, so hätte sie es begriffen, was für ein Unsinn es wäre, auf die Entwicklung der natürlichen Reichthümer Rußlands ohne technische Hochschulen zu hoffen, und es würden ihr die 1820 ihrer Zöglinge, welche des Rechtes zu studiren beraubt werden, sehr leid thun.“

Jährlich werden Tausende von jungen Leuten welche zum Gedeihen der Industrie viel beitragen könnten, rücksichtslos daran verhindert. Die russische Industrie wird zwar bei diesen Zuständen zweifellos keine Fortschritte machen, wohl aber die socialistische Bewegung, die gerade durch diese Beschränkungen immer mehr Anhänger gewinnen wird, und Väterchen wird staunen: keine Hochschulen, woher die Attentate?

**Parteiangelegenheiten.**

Unsere bayerischen Parteigenossen beabsichtigen, die im Landtage von Grillenberger u. Vollmar gehaltenen Reden drucken zu lassen und als Agitationsbrochure zu vertreiben. Der billige Preis (100 Exemplare etwa 5 Mk.) wird gewiß zur regen Verbreitung derselben unter der Stadt- und Landbevölkerung beitragen. Bestellungen nimmt die „Münchener Post“, Windenmacherstr. 5 entgegen.

Der „Verbrecher“ Victor Adler. Unser Parteigenosse Dr. Victor Adler in Wien ist von der Staatsanwaltschaft in Reichenbach, Böhmen, wegen des „Verbrechens“ der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung nach § 65, des „Verbrechens“ der Religionsstörung nach § 122, des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St.-G.-B. und Artikel 3 des Gesetzes vom 17. December 1862, ferner des Vergehens nach §§ 392 und 405, sowie der Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre nach § 491 St.-G.-B. und Artikel 5 des Gesetzes vom 17ten December 1862 angeklagt, begangen durch verschiedene Reden, welche er in den vom politischen Vereine „Vorwärts“ veranstalteten Versammlungen, und zwar in Dörfendorf am 2. Januar in Grünwald am 9., in Reichenberg am 17., in Wiesenthal am 18 und in Schumburg am 20. desselben Monats l. Jahres gehalten hat. Dr. Adler dürfte sich voraussichtlich bereits in der am 6. November bei dem hiesigen Kreisgerichte beginnenden vierten Schwurgerichtsperiode vor den Geschworenen zu verantworten haben.

# Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. October 1892.

[Hungerlöhne.] Wie unsere Agrarier ihre Arbeiter entlohnen, folgende Statistik: „Naut amtlicher Feststellung des durchschnittlichen Jahresverdienstes der erwachsenen landwirtschaftlichen Arbeiter, wie solche durch die Arbeiter-Versicherungs-Gesetzgebung vorgeschrieben ist, haben die niedrigsten Jahresverdienste zwischen 200 und 300 Mark — 44 schlesische, 13 ostpreussische und zehn westpreussische Kreise, das Herzogthum Coburg, sowie die Kreise Obenau (Hunsrück), Gartsbirga und Nordhausen aufzuweisen. Die östlichen Landkreise weisen zumeist einen durchschnittlichen Jahresverdienst von 300 bis 360 Mark auf. Im westlichen Deutschland bezieht sich der durchschnittliche Jahresverdienst erwachsener landwirtschaftlicher Arbeiter auf 370 bis 550 Mark, im Königreich Sachsen finden sich 420 bis 500 Mark, in den Provinzen Schleswig-Holstein 440 bis 650 Mark. In der Nähe größerer Industrie- und Handelsbezirke erreicht der Verdienst die Höhe von 600 bis 660 Mark, wie z. B. in vielen westfälischen Kreisen.

Schlesien steht also hinsichtlich der Lohnverhältnisse der ländlichen Arbeiter noch weit hinter Ost- und Westpreußen zurück. Fürwahr ein Hundelohn für schwere Arbeit.

Das „Schlesische Morgenblatt“, welches immer in ein großes Lamento bezüglich der Sachsen-gängerei ausbricht, weiß wohl nichts von dieser Statistik.

[An die Adresse der „Volkszeitung“.] Bezüglich der bayerischen Landtagswahlen ging durch die ultramontane Presse von Neuem die Weineids-Verleumdung der Socialdemokratie und auch die „Schles. Volkszeitung“ kannte nichts Besseres, als diese elenden Verdächtigungen nachzudrucken. Wäre es nicht klüger gehandelt, das fromme Blatt kümmerte sich um Vorgänge, die sich in gut katholischen Kreisen abspielen? — So fand am 11. October in Reiffe, der tugendhaftesten Stadt Schlesiens, ein Weineidsproceß statt. Angeklagt des wissentlichen Weineids waren: der Bauerntugendbesitzer August Czichon, dessen Ehefrau Anna Czichon, der Bauerntugendbesitzer Lorenz Czichon und der Steinleger Franz Harneß. Es wurden verurtheilt: August Czichon zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, die Ehefrau Anna Czichon zu 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust, und Lorenz Czichon zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Franz Harneß wurde freigesprochen.

Die Verurtheilten waren sicher keine Socialdemokraten, sondern höchst wahrscheinlich gute Christen, die an das Dasein Gottes glauben. — Was sagt die „Schlesische Volkszeitung“ nun zu dem Vorfall? — Möge sie daraus die Lehre ziehen, daß man nicht mit Steinen werfen soll, wenn man selbst im Glas-hause sitzt.

[Eine wichtige Mittheilung] macht der „General-Anzeiger“ seinen 70 000 Abonnten. Da begehrt nämlich das Geschlecht derer von Pfeil die Feier seines 600jährigen Bestehens und in warmen Worten preist „General-Anzeigerchen“ die Verdienste der Grafen Pfeil. Auch empfiehlt das Blatt seinen Lesern, die „Familiengeschichte“ des ruhmreichen Hauses zu kaufen.

Besseres weiß es nicht zu melden, das „unparteiische“ Organ.

[Baupolizeiliche Bekanntmachung.] Der hiesige Polizeipräsident Dr. Wienko erläßt folgende Bekanntmachung: „Nach § 41 der Polizeiverordnung vom 5. December 1892 dürfen Gebäude und Gebäudetheile, welche zu dauerndem Aufenthalt von Menschen dienen also auch Werkstätten, Fabriken, Küchen, nicht vor erfolgter Gebrauchsabnahme und vor Ertheilung des Gebrauchsabnahme-scheines in Gebrauch genommen werden. Letzterer wird in der Regel erst nach Ablauf von neun Monaten nach Zustellung des Rohbau-Abnahme-scheines ertheilt, und diese Frist kann nur ausnahmsweise von der Gesundheitspolizei auf 4 Monate ermäßigt werden. Nachdem in letzter Zeit Hauseigentümer ihre Neubauten vor Ertheilung des Gebrauchsabnahme-scheines, ja sogar vor Ablauf der 4 Monate nach erfolgter Zustellung des Rohbau-Abnahme-scheines in Gebrauch genommen und vermietet haben, bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß ich von jetzt ab die Eingangs erwähnten Bestimmungen der

Baupolizei-Verordnung im öffentlichen Gesundheitsinteresse mit der größten Strenge zur Durchführung bringen und die sofortige Räumung aller unbefugt vermieteten und benützten derartigen Räume veranlassen werde. Diejenigen Personen, welche beabsichtigen, in Neubauten Wohn- oder andere zum dauerndem Aufenthalt von Menschen bestimmte Räume zu mietzen, werden in ihrem eigenen Interesse gut thun, sich vorher durch Anfrage bei der Polizeibehörde über die zulässige Zeit des Beziehens der Räume zu unterrichten.“

[Stadtvorordneten-Versammlung.] Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung am 19. d. M. stehen unter Anderem folgende Vorlagen:

In der Angelegenheit, betreffend die Versorgung Breslaus mit keimfreiem Wasser soll die Maschinenfabrik von F. J. Stumpf angefragt werden, ob sie ihre am 28. Juli d. J. abgegebene Offerte auf Lieferung von 50 Abessinierbrunnen auch für spätere Zeiten in der Weise aufrecht erhält, daß die Verwaltung diese Brunnen im Falle des Bedarfs sofort zur Verfügung hat. — Herr Professor Dr. Függe ist von den Offerten Mitteltheilung zu machen mit der Bitte, die Stellen in Breslau zu bezeichnen, an denen die 50 Brunnen aufzustellen sein würden und dabei an die versprochene schriftliche Einreichung seines in der Commissions-sitzung vom 24. Juni d. J. gehaltenen Vortrages zu erinnern.

Director Schneider berichtete über die Leistungsfähigkeit des neuen Wasserwerks sowohl in Bezug auf die Maschinen-Anlage als auch in Bezug auf die Filter und empfahl, auf eine Erweiterung der Filteranlage resp. auf den Neubau eines IV. Filters und zwar von mindestens 8000 oder 10 000 qm Bedacht zu nehmen. Es wurde beschlossen: den Bau eines Filters von 10 000 qm auf städtischem Terrain in Aussicht zu nehmen, wofür ein bezügliches Project ausgearbeitet und zur weiteren Beratung vorgelegt werden soll.

Die städtischen Promenaden-Anlagen am Zwinger und am Gieppert-Denkmal, sowie die Gemächshäuser an der Holteihöhe sollen auch nach dem 1. October er. in der Nacht durch zwei städtische Wächter bewacht werden, für die ein Lohn von monatlich je 50 Mark verlangt wird.

Der Magistrats-Antrag, welcher vorschlug, die im Bebauungspläne für die Schweißnitzer Bo stadl vom Jahre 1882 vorgesehenen, um den großen runden Platz am Frieberg (Kaiser Wilhelm-Platz) geplanten 10 Meter tiefen Vorgärten in Fortfall kommen zu lassen und den Bebauungsplan dahin abzuändern, daß die bisherige Straßen-Fluchtlinie zugleich als Baufluchtlinie festgelegt wird, empfehlen der Ausschuß IV und V abzulehnen und den Magistrat zu ersuchen, bei endgiltiger Festlegung des Bebauungsplanes einen den Platz kreuzenden Straßenzug weglassen zu lassen. — Weiter beantragt der Magistrat die Canalisirung der Ober-Jänkel und deren Verbindung mit dem Canal-system durch Hebervorrichtungen und zwar: der Hinterbleiche, der Vorderbleiche und der Insel mit der Phönixmühle mit dem Canal in der Matthiasstraße; der Insel an der Ober-Schleuse mit dem Canal in der Schubbrücke. Zwischen dem Magistrat und der königlichen Strombauverwaltung haben längere Unterhandlungen stattgefunden bezüglich der Verlegung der Unter-Schleuse des neuen Großschiffahrtsweges. Magistrat beantragt unter gewissen Bedingungen und Vorbehalten die Genehmigung des vom Oberpräsidenten vorgelegten neuen Projects.

[Die städtische Bauverwaltung] beschäftigte im Monat August d. J. ausschließlich der Arbeiten im städtischen Gas- und Wasserwerke nach dem Monatsberichte des statistischen Amtes der Stadt Breslau in Durchschnitt 104 Maurer, 53 Zimmerleute, 209 Handwerker besonderer Kategorien, 502 Arbeiter, in Summa 868 Personen, welche 21 ständigen Bauleitern unterstellt waren. Von den angegebenen Arbeitsträften wurden 293 für den Hochbau, 388 für den Tiefbau und 187 für den Canalbau verwendet. Am Stärksten war die Bauhätigkeit in der ersten Augustwoche, in welcher der Durchschnitt der im Allgemeinen beschäftigten Arbeitsträfte beträchtlich überschritten wurde, am Schwächsten in der dritten Monatswoche, in welcher die Zahl der Arbeitsträfte um mehr als 100 hinter dem Durchschnitt zurückblieb.

[Versammlung von Nachtwachtbeamten.] Am Montag Nachmittag fand im „Pariser Garten“ eine stark besuchte Versammlung der städtischen Nachtwachtbeamten statt. Das Referat hatte Herr Sachs übernommen. Das Resultat der gepflogenen Debatten war eine Petition an den Magistrat, in welcher die Beamten um anderweitige Anstellung oder Pensionirung ersuchen. Die Versammlung hatte einen sehr guten Verlauf und steht zu hoffen, daß sie Erfolg haben wird. Näherer Bericht folgt wegen Raum-mangel morgen.

[Markt-Verlegung.] Da der Bußtag in diesem Jahre auf den 22. November fällt, so ist der Beginn des nächsten Breslauer Kram- und Ledermarktes (Elisabethmarkt) vom 20. auf den 13. November zurückverlegt worden.

[Verirrte Kinder.] Am 15. d. Mts., Abends, wurde ein 2 1/2 Jahre altes Mädchen, welches sich auf der Lauengienstraße verlaufen hatte, im Armenhause untergebracht. Das Kind trägt u. a. rothes Kleid, schwarze Strümpfe und Niederschuhe. — An demselben Tage wurde ein dreijähriger Knabe auf der Gartenstraße aufschichtslos angefahren und ebenfalls im Armenhause untergebracht. Er trägt grauen Anzug, schwarze Strümpfe, Knöpfschuhe und grauen Filzhut.

[Schwerer Unglücksfall.] Ein junger Mann, der Maler Baumgart, Gräbchenstraße 68 wohnhaft, gerieth beim Abpringen von einem in der Fahrt begriffenen elektrischen Wagen mit dem rechten Fuße unter den Motorwagen und erlitt eine theilweise Zer-

malung des Fußes. Der Schwerverletzte wurde nach dem Allerheiligen-Hospital überführt.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang.] Als am 14. d. Mts., Vormittags 8 1/2 Uhr, ein mit 100 Centnern Gerste beladener Postwagen die Werberstraße entlang fuhr, kam die zufällig neben dem Wagen hergehende 67 Jahre alte Arbeiterwitwe Dorothea Gentschel in Folge Ausgleitens zu Fall und stürzte dicht vor dem Hinterrad des Wagens nieder. Ehe der Kutscher die Pferde zum Stehen bringen konnte, war das Rad bereits der Frau über den Körper gerollt, wodurch sie eine Zertrümmerung des linken Armes und des Brustkorbes erlitt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Verstorbene wurde nach ihrer an den Kasernen 1.2 gelegenen Wohnung gebracht. Den Kutscher trifft an dem bedauerlichen Unglücksfall keine Schuld.

[Selbstmordversuche.] Ein aufregender Vorfall spielte sich am 14. d. Mts., Abends an der Matthiasstraße ab. Dasselbst machte ein Malermeister den Versuch, sich mit seinem 5 1/2 Jahre alten Knaben in die Oder zu stürzen. Nur mit vieler Mühe gelang es mehreren herbeigeeilten Personen, den Mann an der Ausführung seines Vorhabens zu verhindern. — Am 14. d. Mts. war ein Kellner von seinem Dienstherrn auf der Bischofsstraße entlassen worden. Der Kellner begab sich darauf in seine im Bodenraume gelegene Wohnung und machte Miene, sich aus dem Fenster seiner Wohnung zu stürzen, wurde aber noch rechtzeitig daran verhindert.

[Pferdebediebstahl.] Am 15. d. Mts., früh 4 Uhr, wurde in Eschaukelwitz bei Rothförsen, Kreis Breslau, ein 10 Jahre alter brauner Wallach mit langer Mähne gestohlen. Die Spur des Diebes führt nach Breslau.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Zehnmarkstück und ein dunkelblaues Damenjaquet. — Verloren: ein in Papier eingewickelter Gelbbetrag von 26,35 Mark, ein Portemonnaie mit 10,60 Mark Inhalt und ein Leinwandbeutel mit 40 Mk. Inhalt. — Gestohlen: am 15. d. Mts. einem auf der Fischergasse wohnenden Schlossergefellen aus seiner Wohnung eine silberne Remontoiruhr Nr. 105 600; in der Nacht vom 13. zum 14. d. Mts. einem auf der Holteihöhe wohnenden Arbeiter ein graucarrirtes Jaquet; einem auf der Gartenstraße wohnenden Kaufmann eine Kiste mit Zuckerwaaren, welche vor der Ladenthür stand. — Verhaftet am 14. und 15. d. Mts.: 106 Personen.

[Lobe-Theater.] Am Sonnabend ging vor ausverkauftem Hause zum ersten Male „Mauerblümchen“, Lustspiel von Oscar Plumenthal und Gustav Kadelburg, in Scene. Das Stück war unter großen Erfolgen in Berlin aufgeführt worden, und man darf — durch die Erfahrung belehrt — mit Recht fragen: Was kann Gutes aus Berlin kommen? Der Handlung liegt ein so allgewöhnliches Motiv zu Grunde, daß man im ersten Acte schon weiß, was in dem vierten geschehen wird. — Der Tapetenfabrikant Wörmann verliebt sich in seine Buchhalterin, ein Mauerblümchen (Bezeichnung für alle noch nicht unter die Haube gekommenen Mädchen) und läßt durch seinen Neffen Paul um die Hand des Fräulein Spangenberg anhalten. Der alte Herr hat nämlich trotz seiner 52 Jahre nicht einmal so viel Courage, einem jungen Mädchen einen Heirathsantrag selbst zu machen. Die junge Dame hat sich jedoch in den Herrn Neffen verliebt, und als sie aus der Unterhaltung zwischen ihr und dem Beauftragten ihres zukünftigen Bräutigams erfährt, daß Paul mit der Tochter des Socius der Firma Wörmann sich verlobt hat, willigt sie resignirt und vor Liebeschmerz zerfließend, ein, des alten Herrn Wörmann Weib zu werden. Den nächstfolgenden Act hindurch bekommt man weiter nichts zu hören, als Monologe des Bräutigams ob seiner 52 Jahre, daß ihn alle Welt theils verlacht, theils bemitleidet, und er doch noch ein respectabler Kerl ist. Auf einem Ball bei seinem Compagnon macht er aber die Wahrnehmung, wird vielmehr von der Braut Paul's darauf aufmerksam gemacht, daß sein Neffe und Franziska Spangenberg sich unsterblich lieben. Jetzt gehen dem Alten die Augen auf, er sieht auf einmal ein, daß er für ein neunzehnjähriges Mädchen zu alt sei, entsagt, aber nicht resignirt, sondern, reudig, und beweinstellig die Verlobung Paul's mit Franziska. Dies in Kürze der Inhalt des vieractigen Stückes. An faulen Witz und geistlosen Dialogen hat es in demselben nicht gefehlt, und wenn der Erfolg ein durchschlagender war, dann ist es nur der ausgezeichneten Art und Weise der Aufführung zuzuschreiben. Die Hauptrolle lag in den Händen des Herrn Rohland als Tapetenfabrikant. — Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, die Tüchtigkeit des Herrn Rohland zu bewundern, — am Sonnabend aber hat er sich beinahe selbst übertroffen, indem er es verstand, die oft fadesten Kalauer in geschickter Weise dem Publikum vorzutragen und dadurch den Inhalt etwas abzuwecheln. Herr Böttcher als Neffe Paul und Fräulein Ida Müller als Franziska Spangenberg, ebenso Herr

Schwellach, der Jugendfreund Paul's und Fräulein Clara Wend, das Factotum des Hauses Wörmann, trugen durch ihr ausgezeichnetes Spiel dazu bei, die Mängel des Stückes einigermaßen vergessen zu machen. Des Ferreren verdient Herrn Bewe als Vater Franziska's und Herrn Bach, der Socius des Herrn Wörmann, sowie Fräulein Leon, volle Anerkennung. Die übrigen Rollen sind zu kleiner Natur, um darüber etwas sagen zu können. Die Autoren und Director Witte-Wild wurden nach jedem Act auf die Bühne gerufen und stürmisch beglückwünscht. — Die Aufführung des „Mauerblümchen“ aber hat wieder einmal bewiesen, was die Künstler des Lobe-Theater zu leisten vermögen, indem sie durch ihr vortreffliches Spiel einen solchen Erfolg für das neueste Werk Blumenthal's und Kadelburg's erzielten.

[Vom Lobe-Theater.] Heute Dienstag wird die Blumenthal-Kadelburg'sche Lustspiel-Novität „Mauerblümchen“, welche auch bei der zweiten Aufführung vor vollständigem Verkaufte Hause stattfand und abermals wahre Bachstürme entfesselte, zum ersten Male im Vons-Abonement ausgeführt.

### Vereine u. Versammlungen.

**Versammlung der Hausdiener, Bader und Berufslosen.** Bereits am Mittwoch, den 11. d. Mts., sollte im Saale des Residenztheaters, Nicolaistraße 27, eine öffentliche Versammlung der Hausdiener, Bader und Berufslosen stattfinden, auf deren Tagesordnung: Die Stellungnahme zu den Erhebungen resp. Fragebogen der Reichs-Kommission über die Arbeitsverhältnisse im Handelsgewerbe stand. Der Vorsitz des betreffenden Locals zog jedoch in letzter Stunde sein unter Zeugen abgegebenes Versprechen, dasselbe den bezeichneten Interessenten zur Verfügung zu stellen, unbegründeter Weise zurück, so daß die zu Hunderten Erschienenen in die wichtigen Verhandlungen nicht eintreten konnten. Sie haben sich deshalb genötigt, eine Versammlung in das Local zum „Rothem Löwen“, Kupfer-Schmiedestraße, einzuberufen, woselbst dann auch tatsächlich über den erwähnten Gegenstand Erörterungen gepflogen wurden. Als Referent fungierte Oswald Grauer, Redacteur des bezüglichen Verbandsorgans aus Berlin. In längeren Ausführungen verbreitete sich derselbe zunächst über die Socialreform im Allgemeinen, demnächst die statistischen Erhebungen im Handelsgewerbe erörternd. Als die Regierung ans Werk ging, eine Statistik der Arbeitsverhältnisse im Handelsgewerbe aufzunehmen, dachte man die großen der in demselben Angehellen an, an die Haus- und Geschäftsdienerschaft. Sie wurden also bei den Erhebungen vollständig übergegangen, bis endlich von direct interessirter Seite und zwar vom Verbands der Geschäftsdienerschaft, Bader und Berufslosen eine Eingabe an das Reichsamt des Innern einlief. Dem Vorstande desselben ging am 16. August d. J. darauf ein Schreiben von dieser Stelle zu, laut welchem bei der Erhebung über Arbeitszeit u. im Handelsgewerbe auch die Verhältnisse der Hausdiener, Geschäftsdienerschaft, Bader u. Berücksichtigt werden sollen. Die Commission für Arbeiterstatistik hat beschlossen, in einer beinahe stündigen Unterredung hat nunmehr der Beauftragte des Verbandes die bestimmte Zusicherung erhalten, daß die Erhebungen auf das Eingehendste gepflogen und in erster Reihe die bestehenden Organisationen als zu befragen in Betracht kommen werden. Der Beauftragte hat die Ueberzeugung gewonnen, daß man ernstlich etwas will; an den Befragten wird es nunmehr liegen, durch ungeschwinkte Uebergabe der Thatsache und durch sachliche Besprechung der wirklichen Verhältnisse wie sie sind und wie sie unter den heutigen Verhältnissen sein könnten, den ersten Schritt zu einem solchen zu gestalten, der in der Zukunft für die Hausdiener von Nutzen sein kann. Die Reichsregierung, erst einmal im Besitze von Material, durch ihre eigenen Organe zusammengetragen, das Zustände enthüllen wird, wie solche nur noch in wenigen Gewerben zu finden sind, wird auf halbem Wege nicht stehen bleiben können. Ein Zurück ist undenkbar, und so wird es geschehen, daß auch die Vergebung sich doch endlich einmal und zwar zum ersten Male, mit einer nach Hunderttausenden zählenden Berufsgruppe, die bisher als solche von der Regierung noch gar nicht gekannt oder beachtet wurde, beschäftigen muß. Die Art, wie die Erhebungen vorgenommen werden sollen, rechtfertigen ein gewisses Vertrauen und so wolle man denn an die Arbeit gehen. Genau wie der Verband allen voran, die Hausdiener danach bewährte, bei dem Gewerbegericht lehr auszugeben, sondern für diese die Anerkennung als Gewerbegehülfe reklamirte, genau so wird auch hier der Verband für die Allgemeinheit eintreten. Nach den bis jetzt vorgenommenen Erhebungen haben zufolge der Ausführungen des Redner's von den im Handelsgewerbe Beschäftigten Deutschlands 18 pCt. der Befragten eine Arbeitszeit von 12 Stunden, 21 pCt. 12—13 Stunden, 15 pCt. 13—14 Stunden, 16 pCt. 14—15 Stunden, 31 pCt. 15 bis 16 Stunden und mehr als 16 Stunden waren beschäftigt 8 pCt. 7 pCt. der Geschäfte wurden vor 6 Uhr Abends geschlossen, 5 pCt. vor 7 Uhr Abends, 25 pCt. Abends um 8 Uhr, 34 pCt. Abends um 9 und 10 Uhr und 5 pCt. um 11 Uhr Abends. Ueber die besonderen Verhältnisse Schlesiens erwähnte Redner, daß von 250 Befragten 20 Personen nur 12 Stunden beschäftigt gewesen sind, 84 Personen 12—13 Stunden, 51 Personen 13—14 Stunden, 49 Personen 15 bis 16 Stunden, 106 Personen 15—16 Stunden. Eine einzige Person hatte den benennungswürdigen Vorzug, nur 10 Stunden tagüber thätig zu sein. — Wenn dies alles bei den „Herren“ Commis der Fall ist, was gilt da erst für die Geschäftsdienerschaft! Was die letzteren betrifft, so zeige das Ergebnis der vorläufigen Erhebungen den Weg, der in Zukunft zu beschreiten ist. Die Nothwendigkeit der Organisation zeigt sich hier, gerade bei den nunmehr vorzunehmenden statistischen Erhebungen in gebieterischer Weise, möge ein jeder die Pflicht auf sich nehmen, für deren umfassendste Ausdehnung agitiren, damit das Resultat des zusammengetragenen Materials zum

wirklichen Reformen Veranlassung werde. Der Referent erntete für seine Darlegungen lebhaften Beifall und die Versammelten gaben in einer Resolution dahingehend ihre Erklärung mit der Verpflichtung, dem Verein der Hausdiener u. s. w. beizutreten und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für eine Verkürzung der Arbeitszeit zu wirken. Darauf wurde mit Bezug auf die eingegangenen Fragebogen eine siebenköpfige Commission gewählt, die gemeinsam mit dem Vorstande des Vereins für die gewissenhafte, genaue Beantwortung der einzelnen Fragen vorzunehmen hat. Was die diesigen Verhältnisse der Hausdiener u. s. w. anlangt, so wies man darauf hin, daß es die Gepflogenheit vieler Geschäfte ist, selbst Sonntag noch die Hausdiener mit Backeten zur Post zu schicken, so daß für jene von einer Sonntagsruhe so gut wie gar keine Rede sei. Herr Thater empfiehlt den Hausdienern, Bäckern u. s. w. den Anstoß an das hiesige Gewerkschaftscastell, damit sie auch hier ihre Interessen vertreten können. Um 11 Uhr mußte die Versammlung der Wohlthätigen wegen geschlossen werden.

**Lesestunde 2.** Am Mittwoch, 11. October, hielt Genosse Bruno Geiler einen Vortrag über die Anfänge der socialdemokratischen Arbeiterbewegung in Deutschland. Das Local war, wie immer in letzter Zeit, gut besucht. Referent bemerkte zunächst in einleitenden Worten, daß die socialdemokratische Bewegung Deutschlands aus den communisticen und socialistischen Bewegungen Frankreichs hervorgegangen sei. In letzterem Lande hatte in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Gracchus Babeuf die Verschwörung der Gleichen gestiftet. Die Verschwörung war wohl vorbereitet, und soll etwa 17000 Personen zur Verfügung gestellt haben. Ehemalige Conventionsmitglieder, Volksrepräsentanten und sogar eine Polizeilegion war im Einverständnis. Am Tage vor ihrem Ausbruche aber wurden die Führer der Verschworenen verhaftet und Babeuf mit einer Anzahl seiner Genossen starben im Jahre 1797 auf dem Blutgericht. Im Anfang unseres Jahrhunderts waren es in Frankreich zwei Männer, welche zuerst dem Socialismus in weitem Kreise Geltung verschafften. Im Jahre 1803 und 1822 Fourier und in den Jahren 1814, sowie 1819 bis 1825 der Graf Saint Simon, welche letzterer den Klassengegensatz zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden erkannte und bestritt war, einer Wissenschaft Bahn zu brechen, die allen Menschen die freieste Entwicklung ihrer Anlagen sichern sollte. Um dieselbe Zeit war in England Robert Owen mit socialistischen Gedanken hervorgetreten und als radicaler Socialreformer zu hohem Ruhme gelangt, aber mit seinen praktischen Bestrebungen gescheitert. Auch in Deutschland waren am Ende des vorigen Jahrhunderts bereits communistiche und socialistische Ideen zu Tage getreten. Der geniale Heine'sche „Laidion“ 1774 Angriffe gegen das Privateigenthum einfließen lassen und in seinem 1787 erschienenen „Arbingsbello“ in seinen glücklichen Taus in ein Utopien mit Güter- und Weibergemeinschaft geschildert. Im Jahre 1795 war sogar ein Buch veröffentlicht worden, das sich „Moralpolitik“ betitelt und den Communismus als das Ziel aller Kultur bezeichnete. Der Verfasser desselben ist nicht bekannt geworden. Im Jahre 1796 hatte der große Philosoph Johann Gottlieb Fichte ein Buch erscheinen lassen, „Grundlage des Naturrechts nach Principien der Wissenschaftslehre“, in dem sehr bedeutende Spuren socialistischer Gedanken zu finden sind und im Jahre 180 hatte Fichte mit seinem Werke über den „Geschlossenen Handelsstaat“ sogar einen communistiche-socialistischen Zukunftsstaat zu zeichnen versucht. Fichte übte eine scharfe Kritik an der capitalistischen Wirtschaft, die er als Anarchie bezeichnete, während ihm der Gewinn der Besitzenden als Raub erschien; für die Arbeiter verlangte er das gesammte Arbeitsproduct ohne allen Abzug und für die ganze Production planvolle Leitung, sowie Abzugs garantien. Diese Theorien aber drangen nicht in das Volk. Der erste praktische Socialist in Deutschland war der Regierungs-Sekretär Ludwig Gall, der von dem Glend der Arbeiter in den Rheinlanden bewogen im Jahre 1818 zu Trier einen Verein arübenden wollte, um der darübenden Arbeit Verdienst, genügende Wohnung und Beköstigung zu verschaffen und Massen-Auswanderung zu veranlassen. Die Vereinsgründung scheiterte daran, daß die behördliche Genehmigung verweigert wurde. Gall schrieb dann Bücher, gab im Jahre 1828 seine „Menschenfreundlichen Blätter“ heraus und kämpfte gegen Geldherrschaft, Anbauung des Eigenthums in wenigen Händen und die Anechtung der arbeitenden Klassen. Seine socialistischen Bemühungen gab Gall jedoch im Jahre 1849 wegen ihrer Erfolglosigkeit auf. Im Anfang der dreißiger Jahre hatte Georg Büchner auf der Universitätsstadt Gießen in seiner „Gesellschaft der Menschenrechte“ eine radical-republikanische und socialistische Vereinigung gegründet. Die Flugblätter, durch welche Büchner die Landbevölkerung gewinnen wollte, trugen einen sehr radicalen Charakter, fanden aber bei den Bauern keinen Anklang. Büchner war gezwungen erst Gießen, dann Darmstadt und Straßburg vor den Verfolgungen der Polizei zu verlassen und nach der Schweiz zu gehen, wo er noch das revolutionäre Drama „Danton's Tod“ verfaßte. Im Jahre 1837 raffte ihn ein früher Tod dahin. Hier in der Schweiz behand in den dreißiger Jahren eine Vereinigung, die sich „das junge Deutschland“ nannte und ein Theil der über ganz Europa verbreiteten Gesellschaft „das junge Europa“ war, dessen Centrale sich in Paris befand. Der Zweck dieser Vereinigungen bestand darin, eine europäische Republik zu errichten, was durch revolutionäre Einfälle in die verschiedenen Länder bewerkstelligt werden sollte. Eines der vornehmsten Mittel, die dabei zur Anwendung gelangen sollten, bestand in dem innerhalb des „jungen Deutschlands“ vorzugsweise von ehemaligen Burschenschaftlern verherrlichten Königsmord. Daneben machten sich auch sehr vernünftige Gedanken bemerklich. Ein ehemaliger Communistischer Ernst Schüler, der sich zu einer führenden Stelle emporzuschwang, bemühte sich um Beistand dem Bunde in Arbeiterkreisen Verbreitung zu schaffen und Arbeiter-Zele und Arbeiter-Krankenvereine heranzurufen. Zur selben Zeit war in Paris ein deutscher Volksverein entstanden, welcher beabsichtigt war, auf gesetzlichem Wege und unter Anbahnung freimüthiger Einrichtungen Deutschland zu einigen. Unter seinen etwa 100 Mitgliedern befanden sich auch einige Arbeiter. Ende 1833 wurde er von der Regierung aufgelöst. Darauf stifteten seine Mitglieder den „Deutschen Bund der Geschickten“, welcher Deutschland von schimulischer Anechtung befreien sollte.

Einkommensteuer herbeiführen sollte für den Bund der Geschickten wurden ungefähr 200 Arbeiter gewonnen, die ihrer Rückwanderung in der Heimath Zwangs keine gründete und die Ideen des Bundes verbreiteten. Im Jahre 1840 entstand in Paris neben dem Bunde der Geschickten der Bund der Communisten mit dem Ziel, die deutschen Verfassungen zu beseitigen und eine communistiche Republik zu errichten. Letzterer Mitglieder in diesem Bunde waren Dr. Hermann Schapper, als sehr thätig und sich bewährte sich innerhalb dieses Bundes auch der Schöneberger Wilhelm Wittling, dessen Schrifften sammt seiner klaren Ausdrucksweise und seiner Begeisterung ihm bald zu einer hervorragenden Stellung verhalfen. Im Auftrage des Bundes schrieb Wittling im Jahre 1838 eine Brochüre: „Die Welt wie sie ist und wie sie sein soll“, in der Abschaffung des Geldes, gleichmäßige Arbeitsvertheilung und Gütergemeinschaft gefordert wurde. Nach dem Pariser Aufstande von Jahre 1839 sah sich der Communistenbund allerlei Verfolgungen ausgesetzt; seine Mitglieder wurden ausgemittelt und Schapper z. B. ging nach London, wohin im Jahre 1840 die Centralleitung verlegt und der noch bestehende Communistische Arbeiterbildungsverein gegründet wurde. Nach der Communistenbund hatte seine Ideen durch Emigriren in Deutschland möglichst verbreitet, und der Bund der Geschickten hatte sogar in einer ganzen Anzahl deutscher Städte seine Zweigvereine zu gründen und erhalten vermocht. 1840 aber kam die Polizei in Bremen dem dortigen Verein auf die Spur, und dann wurden in Berlin, Rastau, Frankfurt a. M. und Mainz u. s. w. dergleichen Vereinigungen entdeckt. Die Mitglieder wurden verhaftet und nach fast zweijähriger Unterjochung zu schweren Gefängnisstrafen verurtheilt. In Mainz wurden alle Angeklagte, etwa 30 an der Zahl freigesprochen. Damit schließt die Anhangsperiode der deutschen Arbeiterbewegung. Sie lehrt, daß die socialdemokratischen Anschauungen ihre Entstehung wie ihre Anhänger von vornherein ebenso wohl in Kreisen der sogenannten Gebildeten, wie in den Reihen der sogenannten Ungebildeten gefunden haben, und daß der Hunger allerdings als der Vater des Socialismus erkannt werden muß, die Wissen schaft aber als seine Mutter, und wie beide dafür sorgen, daß er stets von Neuem geboren wird, so garantieren sie auch den einstigen Sieg unserer Bestrebungen. Nachdem die Anwesen den durch lebhaften Beifall und durch zahlreiche Theilnahme an der Discussion ihre Uebereinstimmung mit dem Referenten kundgegeben hatten, sprach letzterer noch ein kräftiges Schlusswort, in welchem er Vorschläge zu einem neuen Vortragsplan machte. Dies gab Anlaß zu eingehender Discussion. Um 1/2 11 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

### Gerichtliches.

#### Vom Gewerbegericht.

Sitzung vom 16. October 1893.  
Vorsitzender: Stadtrat Jaenicke.

Das Zimmermädchen Köfinger klagt gegen den Hotelier Quitz auf eine Entschädigung von im Ganzen 37.64 Mk., weil sie plötzlich entlassen sein will, ohne daß der von ihr Beklagte die 14tägige Kündigungsfrist einhielt. Dieser entgegnete darauf, daß Klägerin eines Tages, Abends gegen 10 Uhr, unerlaubter Weise die Arbeit verlassen habe, um mit einem anderen Mädchen desselben Hotels einem Tanzvergnügen beizuwohnen. Sie sei Angekündigte dessen nicht sofort entlassen worden, sondern stand noch 11 Tage darnach in seine Diensten. Klägerin giebt im Wesentlichen diesen Thatbestand zu, bestreitet indessen, bei dem unbefugten Verlassen der Arbeit der ursprünglich schuldige Theil gewesen zu sein. Das Gewerbegericht verurtheilte den Beklagten zur Zahlung einer Entschädigung für die letzten drei Tage, während welcher die Klägerin noch Anspruch hatte, beschäftigt zu werden.

Der Uhrmacher Schille klagt gegen den Schaffner Gelle, weil dieser seinen Sohn, welcher sich bei ersterem in der Lehre befand, entgegen der schriftlichen Vereinbarung, aus der seinen nahm. Nach einem Paragraph des Lehrcontractes hat der Vater des Lehrlings in diesem Falle an den Lehrherrn 50 Mark zu zahlen. Da jener sich weigert, die festgesetzte Summe freiwillig zu leisten, macht dieser seinen Anspruch vor dem Gewerbegericht geltend. Der Vater begründet sein Verhalten in der Sache, indem er bekennt, seinen Sohn aus der Lehre genommen zu haben, weil er in Folge der Beschäftigung im Uhrmachergewerbe krank wurde; außerdem sei übrigens Herr Schille zufolge krankhafter Beschaffenheit der Hände durchaus nicht in der Lage, den bei ihm befindlichen Lehrlingen eine gründliche Unterweisung in den für die Ausübung des Handwerks erforderlichen Kenntnissen angedeihen zu lassen. Es wurde dahin erkannt, daß der Beklagte zur Zahlung der eingeklagten Summe von 50 Mark verpflichtet ist, da nach einem Paragraph des Lehrcontractes ausdrücklich eine derartige Vereinbarung vorliegt, nach welcher der Lehrling selbst bei Krankheit in der Lehre verbleiben muß. Da andererseits nicht erwiesen ist, das diejenige des Lehrlings die Fernhaltung vom Uhrmachergewerbe notwendig machte, so hatte eine Verurteilung des Beklagten einzutreten.

Der Kellerer Reismann war vom Restaurateur Chyed am 27. Juni d. J. gegen einen monatlichen Gehalt in Höhe von 15 Mark, bei freier Kost für den 1. Juli engagirt worden. Als er sich bei diesem am 3. Juli zum Antritt der Stellung meldete, erfuhr er ihn Chy. bis zum 15. Juli zu warten, da er zum Betriebe seines Schankgeschäftes noch keine Concession habe; er möge sich inzwischen anderweitig beschäftigen. R. arbeitete während dieser Zeit 5 Tage. Am 15. Juli an Chy. herantretend, und sich zur Uebernahme der bereits vereinbarten Verpflichtungen einstellte, bekam er die folgende Erklärung, wie am 1. Juli Er klagt nunmehr wegen des vollen Monatsgehältes und der Entschädigung für die Kosten unter Abzug der 5 Tage, in denen er beschäftigt gewesen ist. Der Beklagte macht, indem er die Forderung des Klägers aberkennt, geltend, daß dieser nicht, wie verabredet am ersten, sondern erst zwei Tage darauf zum Antritt seiner Stellung erschienen. Das Gewerbegericht entschied jedoch zu Gunsten des Klägers; der Beklagte wurde verurtheilt an den 37,50 Mark auszuhändigen, da der Kläger, obwohl er erst am 3. Juli seine Stellung angetreten wollte, dennoch von dem Beklagten für ferner verpflichtet wurde, der Einwand des letzteren somit hinfällig ist.



# Zeit und Geld

spart Jedermann, der seine Garderobe bei der unterzeichneten Firma einkauft, denn nur dort allein kauft man zu **unabänderlich festen Preisen** und nur dort allein wird dem Kunden nicht die Zeit durch das lästige Feilschen und Handeln unnütz geraubt.

Jedes einzelne Stück trägt in **deutlichen Zahlen** den **streng festen Verkaufspreis**, ferner übernimmt die Firma vollste Garantie für die Haltbarkeit und den guten Sitz der offerirten Sachen, bei einer derartigen offenkundigen Geschäftshandhabung ist eine jede Benachtheiligung ganz entschieden ausgeschlossen und Jedermann kann mit dem größten Vertrauen und ohne befürchten zu müssen betrogen zu werden, sich bei Bedarf an die wohlrenommirte Firma wenden. Die Auswahl ist jederzeit in fertigen Sachen eine enorme und das Stofflager bietet entzückende Neuheiten in- und ausländischer Stoffe.

Da die riesigen Verkaufslocalitäten sich zum Theil bei großem Andrang als nicht ausreichend erwiesen, sind dieselben neuerdings bedeutend erweitert worden und bieten dem geehrten Publikum beim Einkauf die größte Bequemlichkeit und dem Beschauer einen interessanten Anblick.

Von nachstehendem Preis-Courant bitte gefl. Notiz zu nehmen:

Gute dicke Winterpaletots von 10,50 Mk. an	Gesellschafts-Anzüge f. Herr. von 20,00 Mk. an	Winterpaletots f. Jünglinge von 9,00 Mk. an
Feine elegante - - - - - 13,00 - - -	Dauerhafte Hosen - - - - - 3,00 - - -	Winterpaletots für Knaben
Dauerhafte Herren-Anzüge - - - 15,50 - - -	Gute Westen - - - - - 1,75 - - -	neueste Façons - - - - - 3,00 - - -
Eleg. Herr.-Winter-Anzüge - - - 16,50 - - -	Jagd- und Hausjoppen - - - 2,00 - - -	Winter-Anzüge f. Knaben - - - 3,75 - - -

**Gute dicke Winterhose nur 5 Mk.** Schlafrocke in feiner Ausführung, Havelocks, Hohenzollern-Mäntel, Pelereien- und Kaiser-Mäntel, auch in feinsten, exactester Ausführung und schneidigem, tadellosem Sitz.

**Garderobe nach Maas** wasserdicht imprägnirt u. u., alles in größter Auswahl.

Nichtconvenirendes wird bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei geändert, auch werden jedem Stücke Flickstellen beigelegt.

Der Versand findet nur gegen Nachnahme statt.

## S. Guttentag, Special-Verwandhaus und Fabrik von Herren- und Knaben-Garderobe,

Eingang Altbücherstraße 5.

Eingang Altbücherstraße 5.

### Theater-Nachrichten.

#### Stadt-Theater.

Direction: Dr. Max Loewe.  
Dienstag: „Die Hugenotten“.

#### Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild.  
Dienstag: Konz.-Vorstellung:  
„Rauerbümmchen.“  
Mittwoch: Dieselbe Vorstellung.

### Kempner's

**Restehandlung**  
**Breite-Str. 43.**  
allerhand Reste zu Herren-, Kinder- und Damen-Garderobe, sowie Besatz [1842] Plüsch und Krimmer nach Meter und Gewicht für Schuhmacher zu billigsten Preisen.

Zur billigen Quelle  
Schuh-Quelle

### Zur billigen Stube.

Klosterstr. 55a, I. Etg.  
an der Feldstraße Eingang durch den Bäder-Laden.  
Neu eingetroffen:  
Wigoge u. Winterstrumpfwolle in allen Farben, Laga 10 u. 15 Pf. lange Weiße 20 Pf., prima 25 Pf. warme Kinder-, Frauen-, Herren- und Normal-Strümpfen, auch Strickstrümpfen recht billig, Unterhosen, Wäsche, Bettzeug u. nach sammtliche hierzu passende Waaren.

Durch Ersp. reich von Ladungswichtige begünstigt mich mit dem allerknappsten Haben bei streng reeller Bedienung. 1813

**Robert Cohn**  
Kloster-Strasse Nr. 55a, I. Etage  
an der Feldstraße  
Eingang durch den Bäder-Laden.

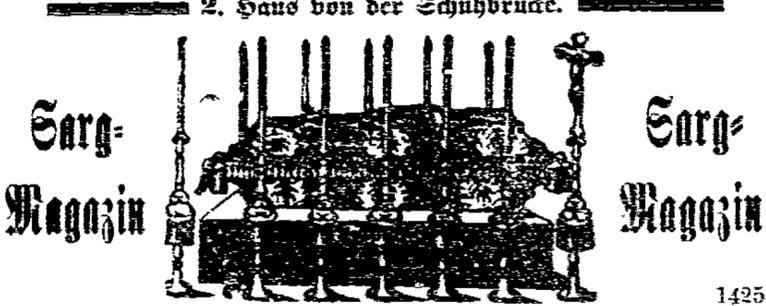
### Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik.

#### Edwin Detahon,

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b. 1874  
Telephon Nr. 807.

### Größtes Breslauer Beerdigungs-Institut

„zum weißen Engel“  
Kupferschmiede-Strasse II. **L. Hoyer** Kupferschmiede-Strasse II.  
2. Haus von der Schuhbrücke.



Bei vorerwähntem Todesfall empf. wir unser großes Lager aller Arten Särge, Sterbekleider, Jacken, Sterbdecken, Hüben u. zur gen. Beachtung.

### F. Pshikling, Schneidermeister

Messergasse 39, Ecke Altbücher-Strasse  
empfehl. sein  
Lager fertiger Herren- u. Knaben-Garderobe.  
Tuch- u. Buckskin-Lager in schönster Auswahl zu bill. Preisen.

### August Heyne Rohrtabak-Handlung

Berlin Leipzig Chemnitz  
Breslau, Carlstraße Nr. 27  
empfehl. alle Sorten Rohrtabake zur Cigarrenfabrikation zu billigsten Preisen in anerkannt bester Waare. 1289

### Max Alexander jun.

1856  
**Filzhutfabrik**  
mit Detail-Verkauf zu Engros-Preisen.  
**Billigste Bezugsquelle für Damenpub.**  
Gara. Sammetcapotten von 1,25 Mk. an.  
Filzhüte von 50 Pf. an.  
**No. 29a Schmiedebrücke No. 29a.**

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk  
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt  
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 5 Kr. d. d.  
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht

## „Goldene 74“ Größtes Confectionshaus

Breslau's  
74, Ohlauerstrasse 74,  
in der 1. Etage.

Es kommen zum Verkauf  
ohne Rücksicht auf die bisherigen Preise:  
Pelereien-Mäntel für Herren und Knaben.

Cheviot-Anzug . von 9 Mk. an	Double-Schlafrock von 7 Mk. an
Cheviot-Anzug . 13 - - -	Satin-Schlafrock . 9 - - -
Diagonal-Anzug . 15 - - -	Velour-Schlafrock . 12 - - -
Belour-Anzug . 18 - - -	Doubleface-Schlafrock 15 - - -
Satin-Anzug . . . 26 - - -	Frise-Schlafrock . 20 - - -
Kammgarn-Anzug . 19 - - -	Tuch-Hose . . . . . 3 - - -
Kammgarn-Anzug . 25 - - -	Winter-Hose . . . . . 4 - - -
Salon-Anzug . . . 27 - - -	Schwarze Hose . . . . . 6 - - -
Gebrock-Anzug . . 30 - - -	Kammgarn-Hose . . . . . 7 - - -
Reise-Mantel . . . 10 - - -	Tuch-Westen . . . . . 1 - - -
Kaiser-Mantel . . . 9 - - -	Weiße Westen . . . . . 2 - - -
Pelereien-Mäntel . 13 - - -	Hochelegante Westen . 4 - - -
Hohenzollern-Mantel 23 - - -	Knaben-Anzug . . . . . 2 - - -
Herbst-Paletot . . 8 - - -	Schul-Anzug . . . . . 3 - - -
Winter-Paletot . . 13 - - -	Nouv.-Anzug . . . . . 5 - - -
Demi-Paletot . . . 15 - - -	Burichen-Anzug . . . . . 4 - - -
Rauch-Paletot . . 16 - - -	Jünger-Anzug . . . . . 7 - - -
Schwaloff-Paletot 20 - - -	Knaben-Paletot . . . . . 3 - - -
Bureau-Joppe . . . 3 - - -	Kn.-Kaiser-Mantel . . . . 4 - - -
Haus-Joppe . . . . 4 - - -	Burichen-Paletot . . . . . 5 - - -
Loden-Joppe . . . . 7 - - -	Jünger-Paletot . . . . . 8 - - -
Jagd-Joppe . . . . . 8 - - -	Burich.-Schwaloff . . . . . 7 - - -

### Zollern-Mäntel nur 10 Mark.

Nach Maas gearbeitet zum gleichen Preise.  
Versandt nur gegen Nachnahme.  
Billigste Quelle für Wiederverkäufer.

## „Goldene 74“

Breslau,  
1. Etg. 74 Ohlauerstr. 74, 1. Etg.

Im Interesse unserer Kunden bitten wir auf unsere Firma zu achten und warnen vor Nachahmung, die nur auf Täuschung des Publikums berechnet ist. 1434